

BESPRECHUNGEN

Religionsgeschichte

Enomiya-Lassalle, H. M.: Zen — Weg zur Erleuchtung. (148 S.) Wien 1960, Herder. Ln. DM 9,60.

Wer erfahren will, wie Zen praktisch geübt wird, der findet hier Auskunft. Der Verf., selbst Jesuit, hat Zen nicht nur jahrelang studiert, sondern die Zen-Übungen in Zenklöstern unter der Leitung erfahrener Meister mitgemacht. Der Zen ist zwar im Schoße des Buddhismus entstanden; aber er ist nicht unzertrennbar mit ihm verbunden, sondern kann auch von andern Religionen übernommen werden. Er vertritt keine bestimmte Lehre, sondern ist eine Methode der Entleerung, um dadurch zur Erfahrung des geistigen Selbst zu kommen. Denn eine solche Erfahrung ist wohl der Inhalt der „Erleuchtung“, der Geist in seiner eigenartigen Existenzweise, ohne die Grenzen, die wir vom Leiblichen her gewohnt sind. Diese scheinbare Grenzenlosigkeit kann leicht als Gesamtschau des Seins ausgelegt werden. Aber, wie man auch das Sein auffaßt, als die unendliche rein positive Wirklichkeit oder als bloße Abstraktion, so ist doch eine solche Gesamtschau unmöglich. Die Wirkungen des Zen scheinen eine Erhöhung des Selbstbesitzes und der geistigen Mächtigkeit zu sein, die auch dem christlichen Streben nach Vollkommenheit zugute kommen können.

A. Brunner SJ

Guariglia, Guglielmo: Prophetismus und Heilserwartungs-Bewegungen als völkercundliches und religionsgeschichtliches Problem. (Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik, Bd. XIII; 322 S.) Horn-Wien 1959, Ferd. Berger.

In den letzten Jahrzehnten sind zahlreiche prophetische Bewegungen in den kolonialen Räumen aufgekommen. Alle bekannten entstammen der Berührung mit der westlichen Kultur und mit Hochreligionen, vor allem Christentum und Islam. Die Berichte aus allen außereuropäischen Weltteilen werden hier auf Gestalt und Ursachen dieser Bewegungen untersucht. Zuerst ist ein soziologisch-kultureller Faktor wirksam. Die unterentwickelten Völker empfinden das Dasein als schwerer, nachdem sie zur Kenntnis der Zivilisationsgüter gelangt sind. Auch geraten sie in eine Krise, die ihre bisherigen Einrichtungen aufzulösen droht; dagegen wenden sich die prophetischen Bewegungen, entweder um einen wirklichen oder vermeintlichen früheren Zustand wiederherzustellen oder um ein neues Gleich-

gewicht zu finden. Dazu kommt der politische Gedanke. Fast immer spielt ein tiefer Groll gegen die Weißen mit, weil diese sich nicht nur in technischer Hinsicht, sondern auch auf den eigentlich menschlichen Gebieten für überlegen halten. Dadurch wird auch das Rassenbewußtsein erweckt. Immer sind diese Bewegungen durch die mystisch-mythische Mentalität dieser Völker auch religiöser Natur. Sehr stark wirkt die Bibel ein. Viele der Propheten sind frühere Schüler von Missionschulen. Auffallend ist, daß in Afrika keine Propheten aus katholischen Missionen hervorgehen. Meist ist der Prophet zugleich Medizinmann, Schamane oder Häuptling. Er erfüllt das Verlangen der Eingeborenen nach einer sichtbaren Autorität. Visionen und Träume begründen diese sowie das Versprechen eines unmittelbar bevorstehenden Heils, an das kritiklos geglaubt wird. Sehr leicht läßt sich dieser Glaube zu selbstsüchtigen Zielen mißbrauchen.

A. Brunner SJ

Kirchgässner, Alfons: Die mächtigen Zeichen. Ursprünge, Formen und Gesetze des Kultes. (551 S. u. 16 Bildtafeln) Freiburg 1959, Herder. Ln. DM 32,—.

Zum besseren Verständnis der liturgischen Formen und ihrer Symbolik bietet das Werk zahlreiche Parallelen aus den verschiedensten Religionen. Denn der Ausdruck der grundlegenden Haltungen ist in der ganzen Menschheit ungefähr der gleiche; auch das Christentum mußte sich dieser Formen bedienen, wenn es alle Menschen ansprechen und von ihnen verstanden werden wollte. Die Symbolik ist schon alt und ist aus dem archaischen Denken hervorgegangen, das unter dem Einfluß von Naturwissenschaft und Technik im Absterben begriffen ist. Die Wesenszüge dieser Denkart und des Symbols werden darum zuerst erläutert. Dann folgt ein Kapitel über die hauptsächlichsten Kategorien des archaischen Denkens. Die weiteren Kapitel behandeln die einzelnen Klassen von Riten. Katecheten und Seelsorger vor allem werden aus dem reichen Material schöpfen können, um den Sinn für die liturgischen Zeichen wieder zu erneuern und zu beleben.

A. Brunner SJ

Mann, Thomas - Kerényi, Karl: Gespräch in Briefen. (223 S.) Zürich, Stuttgart 1960, Rhein-Verlag. Ln. DM 19,80.

Was den klassischen Philologen und Mythenforscher Kerényi mit dem Romanschriftsteller Thomas Mann zusammenführte, war die Entdeckung, daß sich in dessen Werken Motive finden, die bereits in der antiken Mythologie auftauchen. K. sah in Mann „eine große Entelechie mit mythologischer Neigung, ja mythologischer Veranlagung, bei der diese als die eigene

Grundform betrachtet werden darf, mit den schalkhaften Zügen eines hermetischen Wesens“ (18). So kam es nach Mann zu „einer Art von Zusammenwirken an einer Philosophie des Mythos“ (91). Ganz besonders rege war der Briefwechsel, der 1934 begann, verständlicherweise zur Zeit der Abfassung und des Erscheinens des Joseph-Romans. Aber er brach zu Überraschung von Mann auch nachher nicht mehr ab und dauerte bis zu dessen Tod. Denn auch später entdeckte K. immer wieder in den Werken seines Freundes auffällige Übereinstimmungen mit dem alten Mythos. Über ihren Grund hat sich K. hier nicht ausgesprochen noch auch untersucht, wieweit sie auf den Vorstudien von M. zu seinen Werken beruhen kann. Es ist anzunehmen, daß er an so etwas wie die Archetypen von C. G. Jung dachte, in dessen Tiefenpsychologie er ein Mittel zum Verständnis der Mythen sah. Ihm lag an einer Verlebendigung der Antike für unsere Zeit durch ein tieferes Verständnis ihrer Mythen. Er lehnte darum die Art von Wilamowitz ab, der nach ihm „im engsten Erlebniskreis seiner preußisch-herrischen Selbstsicherheit befangen bleibt“ (103): „Durch die Extensität die Intensität zu ertönen, durch Häufung unbelebt gelassenen Materials die Aufmerksamkeit von dem Sinn der Texte abzulenken: darin war Wilamowitz der große Meister“ (107f.). Die Antike sollte die Humanisten in einer „religio Academici“ (76) vereinen, in einem „Ideal der Solidarität — eine Art ‚Katholizismus‘ (doch ohne Papst und ohne Dogmen) — der Dichter und Humanisten“ (140). Mann, der in sich „eine gewisse Neigung zur ‚Säkularisierung‘ des religiösen Begriffes, zu seiner psychologischen Überführung ins profan Sittliche und Seelische“ (74f.) vorfindet, ist sehr erfreut, von seinem Freund zu hören, daß er in Wirklichkeit tief religiös sei. Er findet nun, daß sein „Element“ derzeit wohl sei „Mythos plus Psychologie“. „Längst bin ich ein leidenschaftlicher Freund dieser Kombination; denn tatsächlich ist Psychologie das Mittel, den Mythos den fascistischen Dunkelmännern aus den Händen zu nehmen und ihn ins Humane ‚umzufunktionieren‘. Diese Verbindung repräsentiert mir geradezu die Welt der Zukunft, ein Menschentum, das gesegnet ist oben vom Geiste herab und ‚aus der Tiefe, die unten liegt‘“ (98). Ob eine solche Bildungsreligion die Kraft besäße, die Unmenschlichkeit unserer Zeit, unter der beide zu leiden hatten, zu überwinden, daran darf man wohl seine Zweifel hegen. K. selbst nennt einmal diese erstrebte Vereinigung „Akademie der Träumer“ (143). K. erweist sich in diesem Briefwechsel als ein begeisterter Bewunderer Manns; dieser ist für die Anregungen, die ihm die Schriften seines Freundes für sein

Schaffen bieten, dankbar, und mit Stauen erfährt er zuweilen Dinge über sein Werk, die ihm gar nicht zum Bewußtsein gekommen waren. Er spricht darum davon, daß das Werk oft gegen die ursprüngliche Absicht des Verf.s seinen eigenen Weg gehe. Er erwähnt auch, daß es ihm wie Schiller nicht darauf ankomme, viel zu sehen: „Auch für mich ist die Welt des Auges nicht eigentlich meine Welt, und im Grunde *will ich nichts sehen*“. Und das wohl, damit seine schöpferische Phantasie sich nicht gefesselt fühle, so wie er von Schiller sagt: „Er wollte alles aus sich selbst schöpfen“ (199). Im ganzen hat aber der viel in Anspruch genommene berühmte Schriftsteller weniger Zeit, sich in den Briefen auszuspochen als sein Freund, der ausführlich seine Eindrücke von jedem neuen Werk bespricht. A. Brunner SJ

Völkerkunde. Hrsg. v. Herbert Tischner. (Fischer Bücherei; 370 S.) Frankfurt/M. 1959, Fischer Bücherei. Br. DM 3,30.

Dieses kleine Lexikon der Völkerkunde ist alphabetisch nach Gegenden angeordnet. Es bringt auf engem Raum und doch lesbar eine Fülle von Wissen über Nahrung, Kleidung, Hausbau, Sitten und Gewohnheiten und religiöses Brauchtum der Naturvölker, d. h. von Völkern, die keine ausgebildete Schrift besitzen. Kulturlos sind sie deswegen nicht, wie mit Recht bemerkt wird, nicht einmal notwendig kulturarm. Zeichnungen, Bilder und Karten erläutern den Text. Ein Register macht Querschnitte nach Sachgebieten möglich. A. Brunner SJ

Geschichtsphilosophie

Deutsche Geschichtsphilosophie von Lessing bis Jaspers. Hrsg. u. eingel. von Kurt Rossmann. (IC u. 468 S.) Bremen (o. J.), Carl Schünemann. Gebunden DM 17,80.

Das Buch bringt Auszüge aus den deutschen Geschichtsphilosophen. Neben den eigentlichen Philosophen findet man auch Texte von Schiller, Goethe, W. von Humboldt, Jakob Burckhardt, Max Weber; auch Karl Marx steht mit Recht in der Reihe. In seinem Vorwort „Philosophie und Geschichte“ steht R. auf dem Standpunkt von Jaspers. Kant hat ein für allemal bewiesen, daß das Ding an sich unerkennbar ist. Vor allem aber ist nach R. seit Nikolaus von Cues zuerst der biblisch-christliche Gottes- und Menschenbegriff zur Wirkung gekommen und hat in der neueren Philosophie, besonders bei Kant, seine Vollendung gefunden. Der Mensch findet die Wahrheit nicht, sondern er schafft sie. Dies tut er aber „nur unter dem Maßstab der selber unerkennbaren transzendenten Wahrheit, Gottes